



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

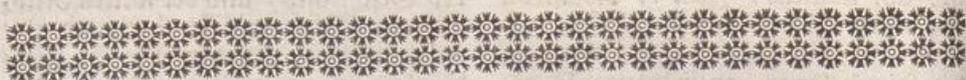
Augspurg [u.a.], 1749

Erste. Sünde und Boßheit bringet keine dauerhaffte Glückseligkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)

lich fallen lassen, aber was hätte uns
fer Glaube alsdann für Verdienst?
Abraham machte sich gleich auf den
Weg, als ihm Gott nur sagte, er
solle in das Land gehen, so er ihm
zeigen würde, obschon er noch nichts
davon gesehen hatte; wie viele Schiff-
ten nicht in Indien, obschon sie nur
von den Gold- und Silber-Schatz-
Kammern der Natur in so weit ent-
legenen Ländern gehört haben? Laßt
uns doch von einem heiligen Eigen-

nuß, und Begierde zu ewigen Gü-
tern nicht weniger, als diese vom
Verlangen zu zeitlichen Sachen an-
gesporet werden, die ganze Welt hat
ja nichts, ja wir können uns auch
nichts so gut einbilden, welches auch
nur von weitem mit der himmlischen
Glory mag verglichen werden; was
muß sie dann nicht für ein unbegreif-
liches Gut, und unaussprechliche
Freude seyn?



Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten Erste Predig.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. *Luc. 5.*

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts ge-
fangen.

Innhalt.

Sünde, und Bosheit bringet keine dauerhafte
Glückseligkeit.

Sleichwie der gedultige Job das
menschliche Leben gar recht ei-
nen immerwährenden Streit,
und Krieg nennet, also kan man auch
meinem Bedüncken nach dasselbige nicht
unbillig einer Jagd, oder Fischerey ver-
gleichen: Ein Krieg ist das zeitliche Le-
ben, in welchem kaum alle Feinde zu
zählen,

zählen, wogegen wir ohne Unterlaß müssen zu Felde liegen: Ein jagen aber, und fischen ist es auch, woben die Mühwaltung, und Beschweruß kaum auszusprechen; alles ziele auf einen guten Fang, und Beute, der Fischer liegt Tag und Nacht auf dem Wasser, störet sich an keinen Wind, noch Wetter, wird mehrentheils nasser, als die Fische selber; der Jäger laufft sich durch Hecken, und Stauden mattr, und müder, als seine Hunde, beyde nur um etwas zu erjagen, und zu fangen. Was thun aber alle Menschen zeit Lebens anders? wohin seynd ihre Sorgen, und Bemühungen Tag, und Nacht anderst gerichtet, als einen geringen Vortheil zu erwischen, und einzubringen? es meldet sich zwar allerseits einige Freude, und Wohlgefallen, wann sie etwas erschnappet haben, aber seynd sie damit zufrieden, und vergnüget? leget deswegen der Mensch seine Sorgen-Laß etwas zu gewinnen ab? höret deswegen der Fischer auf zu fischen, und der Jäger zu jagen? Ach, im geringsten nicht! weil die Begierlichkeit zu zeitlichen Gütern unersättlich ist, so bleibet der eine sowohl, als der andere immer auf einen neuen Fang bedacht, alle Menschen bleiben, so lange sie leben, Beut-begierige Jäger, und Fischer: Wann irgend zum guten Glück ein reicher Fang gelungen, so verdoppeln sie die Arbeit, mehr, und mehr zu fischen; das meiste aber, so dabey zu dauern, ist dieses, daß durchgehends

die Mühe allein auf zeitliche Sachen ziele; wann die Halbscheid nur auf das ewige gerichtet würde, so würde es gewiß manchen guten Fang geben, da hingegen, indem das Netz nach irdischen Reichthümern ausgeworffen wird, so wird selbiges mehrentheils leer zurück gezogen. O wie viele beklagen sich mit den Jüngern Christi aus dem heutigen Evangelio: Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Gehe man nur in jene Werkstätte der Handwerker, da wird man solcher Klag-Lieder genug hören; der eine beschweret sich noch mehr, als der andere, daß ihm sein Gewerbe, und im saueren Schweisse verrichtete Arbeit nicht so viel auswerffe, wovon er sich, und die Seinige ehrlich durchbringen könne; ja auch bey vornehmeren Leuthen wird man wohl aus selbigem schon sprechen, und sagen hören, daß sie nicht begreifen können, wie ihnen ihre Landgüter, ihre vielfältige Ob- sorg, und Bemühungen in ihren Amts-Geschäften so wenig einbringen, und so schlechten Nutzen schaffen: Alle kommen darinn überein, daß sie zwar ihr meist- und bestes fischen, und doch nichts fangen. Nun wäre zwar mein Wunsch, allen zu rathen, und zum glücklicheren Fang zu helfen, allein die Wahrheit zu gestehen, gleichwie bey dem fischen, und jagen sich vieles versehen läßt, also giebt es auch in dem, daß man zeitliche Güter gewinnen möge, mehr als einerley Fehler.

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

§

Bot

Vortrag.

Eins will ich für heut nur anzeigen, worinn meinem Bedüncken nach die meisten sich verstoßen, wann der Fang zeitlicher Güter nicht gerathet; weil sie nemlich in der Nacht, das ist in und mit der Sünde, wollen fischen, oder reich werden. Bey der natürlichen Nacht gerathet das eigentliche fischen zwar insgemein wohl; weil die stummen Wasser-Thiere alsdann aus der Tiefe pflegen in die Höhe zu steigen; bey der Sünde aber, welches eine sittliche Nacht ist, läßt sich gemeinlich nicht wohl etwas gewinnen, oder fangen, diese Nacht kan zu keiner dauerhaften Glückseligkeit nützlich seyn, wie ich mit mehreren zeigen werde.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. *Luc. 5.*

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

ES kan mir zwar leicht einbilden, weiß es auch wohl, daß einige zu meinem Vortrag werden grosse Nutzen machen, wunder wird sie es gedüncken, wie ich es wagen dörrfe, und sagen, daß man in und durch die Sünde nicht pflege reich zu werden, da es doch, wie sie meinen, die Erfahrung selber giebt, daß die Sünde, und Laster die rechte Schlüssel zu den Schätzen, und Reichthümern seyn: Die Bosheit, sagen sie, tragt jetziger Zeit die meisten Renten; desto besser einer weiß den Schatz zu spielen, desto häufiger fließen ihm die zeitlichen Güter zu, die Gottlosigkeit ist der beste Weg zu den Gold- und Silber-Bergen. Aber um Verzeihung, die ihr also redet! weit, ja Himmels weit fehlet ihr:

Viel öfterer, und sicherer bestätiget die Erfahrung jenen wahren Spruch, der auch bey den Heyden selbst im Schwunge gieng, nemlich: *Nihil utile, nisi honestum*, nichts könne nützlich, oder vortheilhaftig seyn, es seye dann zugleich erbar, und Laster-frey; als wollten sie sagen: Es seye eine That, oder Geschäft noch so einträglich, kan es aber mit der Tugend nicht bestehen, so schadet es vielmehr, als es Nutzen bringen sollte. Cicero ein Liebt der heydnischen Wohltredheit bestehet hierauf so vest, daß er denjenigen, der anderst gesinnet ist, einen Störer des allgemeinen Friedens, eine Pest der Freundschaft, einen Ruin, und Verderben des gemeinen Wesens nennen darff. Seinen Satz aber zu be-

haupten,

häuften, und den widrig gesinnten zum Spott erzehlet er, was sich zu Athen mit dem Themistocle zuge- tragen: Dieser nemlich brachte einstens in voller Rath- Versammlung vor, er wisse ein sonderliches Geheimnuß, welches dem gemeinen Besten über alle massen erspriess und nützlich sey, er trage aber aus gewissen Ursachen Bes- dencken, dasselbige öffentlich zu entdes- cken, derohalben möge man sich gefal- len lassen, einen aus des Raths Mit- tel zu benennen, dem sey er bereit es in geheim zu offenbaren. Wohl- an! so wird Aristides benennet mit The- mistocle einen Abtritt zu nehmen, um zu hören, was doch dieser der gemei- nen Wohlfart zum Nutzen vorzubrin- gen; darauf erzehlet ihm der Them- istocles, wie leicht, und mit wie gerin- ger Mühe nur durch einen kleinen Bes- trug der Spartaner Schiffe können in Brand gebracht, und ganz unbrauchs- bar gemacht werden; es senen zwar die Spartaner für jetzt ihre Freunde, man solle aber erwegen, in was für einen hitzigen Krieg sie noch kurz vor- her mit ihnen verwickelt gewesen, die Zeiten können sich wieder verändern, die beste Freundschaft könne sich in Haß, und Feindschaft verkehren, in diesem Fall aber zeigt es sich von selb- sten, was wir Athenienser werden für einen Vortheil voraus haben, wann sich unsere Schiffe in gutem Stand, die Spartaner aber sich ohne Schiffe be- finden; ja auch gesetzt, daß die jetzt angefangene Freundschaft fort dauere, was wird es unseren Handels- und

Kaufleuthen nicht für einen Gewinnst bringen, wann wir die Spartaner Mast- los machen? nachdem Aristides dieses angehört, verfügte er sich wieder in den Rath, allwo ein jedweder begierig ware, zu vernehmen, was der Them- istocles für heilsame Sachen hätte auf die Bahn gebracht: Aristides aber schämte sich nicht weniger, als der Themistocles, einen so schändlichen An- schlag öffentlich vorzubringen, sagte de- rohalben nur allein diese wenige Wör- ter: Consilium Themistoclis peruti- le est reipublicæ, sed minime hone- stum: Des Themistoclis Rathschlag ist zwar dem gemeinen Wesen sehr nützlich, aber gar nicht erbar/ noch anständig, weil er lasterhaft: Wie? antwortete die ganze Versammlung: Ist er lasterhaft, und doch nützlich? wie ist das möglich, daß etwas uner- bares, und lasterhaftes könne Nutzen bringen? und auf solche Manier, so bald sie nur verstanden, daß der ange- gebene Rathschlag nicht ohne Laster- that könne vollbracht werden, wollten sie nicht einmal etwas weiter davon hören. So tief nemlich war diesen Heyden ins Herz gewurkelt jene un- umstößliche Wahrheit: Keine Bos- heit bahne den rechten Weg zur wahr- ren, auch zeitlichen Glückseligkeit. Wann das aber auch die Heyden begriffen, so wäre es ja eine Schande, wann ein Christ nur im geringsten daran woll- te zweiffeln; jenen wäre es in etwa zu verzeihen gewesen, wann sie bey den Lastern den Schlüssel zu den Reich- thümern, und Ehren gesucht hätten, dann

dann sie verehrten solche Götter, von welchen sie meinten, daß die Sünde selber gut geheissen würde: Die Hebräer könnten sich schützen mit dem Jupiter, die Diebe mit dem Mercurius, die vollen Zapffen mit dem Bacchus, die Unzüchtigen mit der Venus, und so weiter: Wir Christen aber, die wir einen Gott bekennen, und verehren, und zwar einen solchen Gott, welcher, gleichwie er die Tugend nothwendig liebet, und lohnet, also die Laster hasset, und straffet, wir wollten uns einbilden, als könnten wir durch Sünden, und Beleidigungen Gottes zur zeitlichen Glückseligkeit, und Reichthümern gelangen? da wir doch zugleich wissen, daß uns alles, es seye was es wolle, Reichthum und Ehren, Gesundheit und Wohlseyn, von eben demselben GOTT unserem allerhöchsten HERRN zufließen müsse, dann in manu DEI prosperitas hominis, in der Hand Gottes stehet die Wohlfart des Menschen. *Ecli. 10.* Und wiederum: Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas à DEO sunt: Gutes/ und Böses/ Leben und Tod, Armuth und ein ehrliches Auskommen wird von Gott beschert. *Ecli. 11.* Wo ist dann Wis, und Verstand, wann man verlangt einen guten Gang von zeitlichen Gütern zu thun, und zugleich denjenigen erzuern will, der uns solche Fische in das Netz treiben muß? wer hat solche Manier zu fischen jemals gehört? gewiß, dafern ihr also fortfahren werdet, ist es kein Wunder, wann es bey euch heisset:

Per totam noctem laborantes nihil cepimus.

Hingegen werden zwar einige sagen wollen: Gott der allmächtige nehme sich der zeitlichen Gütern so wenig an, daß er sich gar nicht daran störe, ob sie diesem, oder jenem zu theil werden; die Ausspendung solcher Geringigkeiten überlasse das höchste Wesen billig den nachgesetzten Ursachen als seinen Bedienten: Wer sich derohalben der bequemlichsten Mittelen, reich zu werden, gebrauchet, bekommt die meisten Güter, ohne daß sich GOTT darein mische, oder etwas darüber verordne. Aber schon wieder gewaltig gefehlet! Solche Reden schmecken nach dem Heydenthum, und seynd desto gefährlicher, wie angenehmer sie den Gottlosen vorkommen. Um euch nun dieses Irrthums zu überweisen, frage ich nur, ob nicht die zeitlichen Güter auch vor diesem in eben selbiger Geringschätzung bey GOTT gewesen, als sie jekunder seynd? Ob nicht Gott vorzeiten eben sowohl den natürlichen Ursachen ihren Lauff gelassen, als er auch jetzt thut? Da ist gewiß kein Zweifel daran, daß er ist, und bleibet allezeit derselbige unveränderliche HERR; so finde ich aber niemals, daß einem seine Bosheit zu Mittelen, und Reichthümern, oder großem Glück geholffen, oft aber finde ich, daß Frömmigkeit, Tugend, und Gottesfurcht dazu behülfflich gewesen. Gedüncket euch dieses vielleicht nicht wahrscheinlich genug zu seyn, so könnte ich es mit Einführung aller deren, so der zeitlichen Wohlfart genossen, be-
weisen

weisen, allein so weitläuffig darff ich nicht seyn; darum laßt uns nur etliche, und von so vielen wenig aus der heiligen Schrift sehen: Als unter allen Geschlechtern, und Verwandtschaften, eine einsige von dem allgemeinen Welt-Schiffbruch sollte errettet werden, war das eine gottlose, oder vielmehr die fromme Haushaltung des Noe? Als ebenfalls aus dem entsetzlichen Brand von Sodomia eine Familie, oder Geschlecht sollte befreyet werden, war das vielleicht eines unzuchtigen Bürgers, oder des keuschen, und gottesfürchtigen Loths seines? wer war zu seiner Zeit reicher, als der Abraham? wer bey grösseren Mittelen, als der Isaac, Jacob, und Joseph, jene grossen, und frommen Erzhäter? und was hat dem Joseph besonders zu so grossen Schätzen, und endlich gar auf den Thron geholffen? seine böse Tücke, deren er keine an sich hatte, oder seine Unschuld, und Aufrichtigkeit? wann er damals, als er von seines Herrn Weibe so gefährlich versucht, und zur Sünde gereizet wurde, wann er damals einen Rathgeber ickiger Zeiten um sich gehabt hätte, glaube ich sicherlich, der würde ihm wunderliche Sachen in die Ohren geschwäset haben: Joseph! würde er gesagt haben, nehme dich wohl in acht, was du hier thust, du kanst hier dein Glück machen, wann du nur willst, wann du der Frauen zu Willen bist, wozu es jetzt wegen Abwesenheit des Mannes die beste Gelegenheit giebt, so bist du auf dein Lebenlang

versorget; du weisst, wie reich, und mächtig sie sey, und eben darum bist du auch ganz, und zumal verdorben, wann du dich mit ihr zu sündigen halsstarrig widersehest. Hätte aber dem Joseph wohl ein schädlicherer Rath, als eben dieser können gegeben werden? hätte er sich nicht völlig ins Verderben gestürzt, wann er ihm gefolget wäre? er ist zwar darum, daß er nicht hat sündigen wollen, in Kercker, und Bande gerathen, aber ist er nicht auch durch die Thür der Gefängnuß zu dem königlichen Hof Pharaonis und endlich gar zum Thron gangen? seynd nicht die Ketten, und Bande in Scepter, und Cron verändert worden? Moses selbst, der uns dieses beschrieben, wäre der wohl zu einem so grossen, und mächtigen Heerführer worden, wann er bey seiner königlichen Nähr-Mutter geblieben, und bey der Abgötterey, worinn er auferzogen wurde, verharret hätte? Wollen wir nun aus den Büchern Moses in die folgenden des Josue, und der Richter gehen, so werden wir ebenfalls finden, daß diejenigen die glücklichsten, welche die gottesfürchtigsten gewesen: Ut viderent omnes, wie der weisse Mann davon schreibt, quia bonum est obsequi sancto DEO: Auf daß alle sehen sollten, wie gut es seye dem heiligen Gott Gehorsam leisten. *Ecclesi. 46.* Eben dasselbige bezeugen auch die Geschichten der Königen; durchblättere man dieselben vom Anfange bis zum Ende, und ich verstehere, daß man keinen finden werde, dem

es lang bey seiner Bosheit gut gegangen; hingegen haben diejenigen den Scepter am glücklichsten geführt, welche Gott am meisten gefürchtet, und geehret haben: Kein Ende würde ich finden, wann ich sie alle namentlich anzeigen wollte, noch weitläuffiger würde ich fallen, wann ich neben der heiligen Schrift auch weltliche Geschichten anzuführen gesinnet wäre, dann auch diese geben uns Zeugen in Überflus, welche mit ihrem Beyspiel, und Erfahruß bekräftigen, daß alles fischen, und arbeiten um die zeitlichen Güter vergebens seye, wann Gott dabey auffer Acht gesetzt wird, und wie ich mehr gesagt, daß nicht die Bosheit, sondern die Tugend, und Gottesfürcht der rechte Weg auch zur zeitlichen Glückseligkeit seye.

Diesem allen ohngeachtet scheinen etliche sich der vorgetragenen Wahrheit noch zu widersetzen wollen; dann, sagen sie, gleichwie die Erfahrung das eine lehret, so bekräftiget sie eben so wohl, und noch öfterer das andere: Wie oft hat man es nicht erlebt, daß sich mancher aus Sünde, und Lastern die Sprossen zu einer Leiter gemacht, womit er bis zum Gipfel des zeitlichen Glücks, der Ehren, und Reichthümer gestiegen? Wer dieses laugnen wollte, der müßte alle Geschicht- und andere Bücher verbrennen, ja er müßte die heilige Schrift selber Lügen straffen, dann unter anderen beklaget sich ja der Prophet Jeremias über eine so verkehrte Ordnung in der Welt, und fragt: Quare via impiorum prospere

ratur? Warum ist der Weg der Gottlosen glücklich? Jer. 12. Warum gelingt ihnen alles sowohl, daß sie den anderen mehrentheils über den Kopff herschen? hiemit meinen sie, meiner ganzen Rede den Boden eingestossen zu haben, in der That aber selbst haben sie wenig, oder nichts gewonnen; dann erstlich stehet es nicht zu beweisen, daß mehr gottlose, als tugendhafte seyen glücklich gewesen; gesetzt aber zweitens, daß es auch wahr sey, so bestreitet es doch meinen Satz nicht, dann dieser gehet mehrentheils dahin, daß die Sünde, oder Bosheit keinen glücklich mache, oder vorthelhaft sey: Wann es derohalben dem böshafften wohl gehet, so kan man noch nicht schliessen, daß seine Bosheit eine Ursach daran, und Mittel dazu sey, dann dieses folget noch bey weitem nicht, sondern ich sage vielmehr, daß sie ihr ganzes Glück, und Wohlfart einigen sittlichen Tugenden, und natürlichen guten Wercken zu dancken haben: Gott ist eben so gerecht in Belohnung des Guten, als Abstraffung des Bösen. Weil dann der Mensch, er sey Christ, Jude, oder Heyde, und so böshafft, als er will, weil er doch zuweilen noch wohl etwas gutes, und löbliches entweder redet, oder thut, so vergilt es ihm Gott mit den geringen, und schlechten Gütern dieser Welt; bleibt also noch wahr, daß dem Menschen nicht die Bosheit, sondern Tugend dazu behülfflich sey. Jedoch kan, und will ich nicht laugnen, daß auch zu Zeiten die Sünde

De selber, zum Exempel ein Diebstahl, Reichthum, und böse Räncke zu einer Ehren-Stelle bringen, aber wie lang dauert es? mit der Zeit halten so böse Griffe keinen Stich: Prosperitas kultorum perdet illos, sagt Salomon: Die Wohlfart der Thorechten/ oder Sünder, wird sie zu Schanden machen. *Prov. 1.* Er sagt nicht, perdit; daß es gleich anfangs geschehe, sondern perdet, das Verderben werde kommen. Laß sie nur den Babylonischen Bau ihrer Familie, ihres Hauswesens ein wenig aufführen, alles wird bald verstorret werden; wartet nur ein wenig, so wird es sich zeigen, was das unrechtmäßiger Weis bey einander gescharrte Gut für ein End nehmen werde, wie der Schnee wird es zergehen, und schmelzen, dann es ist, und bleibt ein für alle mal wahr, die Bosheit kan keinem dauerhaft nützlich seyn; in und mit der Sünde fischen bringt keinen guten Fang einiges bestehenden Glückes, oder Wohlfart.

Jedoch, was bemühe ich mich viel, solches weiter zu beweisen? Laß mich setzen, ich müsse die Schanke verloren geben, und auch gegen die offenbare Wahrheit zulassen, daß die Bosheit zum zeitlichen Glück nützlich und verhilfflich seyn könne, rede ich dann nicht zu solchen Zuhöreren, welche ohne dem verbunden seynd, alle sündhafte Mittel, zeitlich glücklich zu seyn, mehr als die Pest zu fliehen? ich rede ja zu solchen Zuhöreren, welche wissen, und glauben, daß nach der kurzen Wohlfart dieser Welt eine ewige entweder

Glück, oder Unglückseligkeit folge; wann ich dann nun schon zulasse, wie ich doch nicht thue, daß die Laster einen zuweilen zu zeitlichen Mittelen, und Ehren brächten, folgte dann hieraus, daß sie dem Menschen platter dings nützlich wären? Ach wir Thorechte, und Unbesonnene! die wir so weit in das Zeitliche vertieffet seynd, und an das ewige so wenig gedencen; wie kan uns um Gottes Willen! doch etwas zeitliches nützlich seyn, wann es uns an dem ewigen Schaden thut? Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiat? seynd die niemals aus der Gedächtnuß zu lassenden Wörter Christi: Was nuzet es dem Menschen/wann er die ganze Welt sollte gewinnen / an seiner Seelen aber Schaden litte? *Matth. 16.* O Wörter, welche würdig seynd allenthalben mit grossen, und güldenen Buchstaben geschrieben zu werden, auf daß sie einem jeden stets vor Augen, und in den Gedancken schwebten! gesekt dann andächtige Zuhörer! wir wären durch Betrug, durch sündhafte Mittel, und Wege zu grossen Schätzen, und Ehren-Gesselen gelangt, was würde es endlich seyn? Quid prodest, was nuzet es? einige, und wenige Jährger würden wir zwar, wann wir gesund blieben, in Freuden, und Gemächlichkeit können zubringen, indessen aber wäre eine ganze Ewigkeit verschirket. Ach! wann es mir erlaubt wäre, euch heut jenen höllischen Kercker aufzuschliessen, so wollte ich alle

le

le diejenigen aus dem unzahlbaren Hauffen der Verdammten heraus ruffen, welche zeit Lebens die irdische Wohlfart als ihren Gott verehret, und demselben alle ihre Mühe, und Sorgen geopfert haben, selbige wolte ich beschwören, uns zu sagen, was es ihnen nütze, daß sie sich vermittels der Bosheit so hoch bey der Welt empor geschwungen: Wo seyd ihr dann ihr zeit Lebens so glückselige Jeroboams, Tiberii, Nerones, Juliani, und was dieses Geliffers mehr für welche in der Höllen braten? Trettet hervor, ob ihr gleich mit Flammen umgeben, in Schlangen eingewickelt, und von feurigen Ketten beladen! trettet hervor! dann uns ist daran gelegen euch zu sehen, und zu hören: Wohlan! ihr seyd diejenigen, welche ihre Begierden in allen erfüllet haben, ihr habt weder Gott, weder Menschen geförchtet, ihr habt euere Schatzkammern auf Unkosten der unterdruckten Unterthanen angefüllet, ihr habt durch euere Macht ganze Länder, und Königreiche in die Waffen gebracht, und die Erde darunter zittern gemacht, was nützet euch alles dieses? Brennen euch vielleicht deswegen das zerlassene Hölzen-Pech, und Schwefel nicht so scharff, als andere? greiffen euch deswegen die Teufel gelinder an? erinnert euch jetzt einmal, wie man euch bey der Welt geehret, und bedienet habe, wie viele Aufwärter ihr sowohl zu Hauß, als auf den Strassen um euch gehabt, wie manchen Pensel, und Meißel man, um euere Bildnussen lebhaft genug vor-

zustellen, angefest, und verbraucht habe, was nützet euch nun dieses? wann euch gestattet würde, wieder auf die Welt zu kommen, würdet ihr wohl die vorige Lebens-Art wieder anfangen? in die alten Fußstapfen wieder eintreten? O gütiger GOTT! mich düncket, ich höre sie mit lauter Gottslasterungen, mit lauter Vermaledungen vielmehr zurück heulen, als antworten: Wie! sagen diese Unglückselige, sollten wir uns einen solchen Jammer, und Elend, als wir dahier leiden, noch einmal über den Hals ziehen? Versucht sey der Tag, und Stunde, da wir Cron, Scepter, oder Thron berührt haben! Versucht seyen die Unterthanen, worüber wir zu herrschen gehabt! Versucht sey GOTT, der uns also erhöhet hat! in Spelunken, und Hölen, in Wildnussen, und Einöden wollten wir uns lieber verbergen, und verkriechen, als die vorige Laster-Bahn wieder antretten, falls uns das Leben vergönnet würde. Sehet, andächtige Zuhörer! so viel nützet es, oder eigentlicher zu reden, schadet es, in und durch die Bosheit hier bey der Welt glückselig seyn.

Hier werden mir zuletzt vermuthlich einige sagen wollen, diese ganze Rede schier treffe nur hohe, und gecrönte Häupter, dergleichen sich hier keine befinden; je geringer derohalben der gegenwärtigen Stand gegen so hohe Könige, und Fürsten, desto geringer sey auch die Gefahr, sich also zu versündigen: Wann vielleicht dergleichen etwas vorfalle, so bestehe es zum höchsten dar-

mit

inn, daß einer den anderen irgendwo suche aus dem Sattel zu heben, ihm um seine Bedienung zu helfen, damit er selbige an sich, oder seine Kinder bringe, oder daß er ihn durch einen listigen Griff in der Gerechtigkeit, in einem Contract, Kauff oder Verkauf, oder sonst verbortheilte, das werde aber wenig zu sagen haben; gleichwie es hier zeitlich mehrentheils einen glücklich, also werde es auch ewig keinen unglücklich machen. Ja! meinet ihr das? O so habe ich diese Zeit übel angewendet: Ich habe euch gezeigt, daß es dem Menschen nichts nützen könne, wann er vermeint durch Ungerechtigkeit, oder andere Sünde sein Glück zu verbessern, und das nun auch sogar, wann er schon ein ganzes Königreich damit gewinnen könnte; wann ihr derohalben recht schliessen wollet, so müsset ihr dieses daraus ziehen: um so grosser Schätze, um ganser Länder willen muß man Gott, als den Auspender alles zeitlichen, und ewigen Glücks, nicht beleidigen, wie viel weniger soll man es thun, um Geringsigkeiten, und um Sachen, die des nennens kaum würdig seynd. Ja, andäch-

tige Zuhörer! dieses ist der Schluß, welchen ich gern hätte, daß ein jedweder mit sich nach Haus trüge, auf daß der Allmächtige uns nicht vorrücken könne, was er vorzeiten den Juden durch den Propheten Ezechiel hat vorwerffen lassen: *Violabant me propter pugillum hordei, & fragmen panis: Sie haben mich beleidiget um einer Hand voll Gersten, und Stück Brods willen. Ezech. 13.* Wann die gottlosen Tyrannen und wilden Monarchen in der Höllen also heulen, und fluchen über so gewaltige Schätze, und ganze Länder, die sie durch unrechtmäßige Unterdrückung der anderen haben erworben, wodurch sie sich so unglücklich gemacht, so schliesset hieraus, was erst diejenigen in den ewigen Finsternissen werden für ehretter-Geschrey anfangen, welche wegen etlicher Groschen oder Thaler, wegen eines ungebührlichen Zins, oder dergleichen Nichtigkeit in dasselbig Unglück gerathen seynd; dieses überleget wohl, und sehet dann zu, ob die Bosheit einen glücklich, oder vielmehr unglücklich mache.

